

17. VIII. 1918

Verballhornungen „Schwallangische, Schwallang-schierer, Schwollis“ gelten lassen. Das Wort ist eben in das Bewußtsein der häuslich-babrischen Weiblichkeit so eingedrungen und intim mit dem jungfräulichen Denken verknüpft, daß es schwer wäre, es zu amputieren. Kein heiliges Wesen wird den Schwallangische in ihrem Lebens- und Weltbild vermischen wollen. Uebrigens was „intim“ betrifft, „ist Mode-schmoochort: innig, herzlich, auf du und du, ein Herz und eine Seele, unter vier Augen, ver-schwiegen, dich, Seelen...“, Herzens...“ Dusek... „geschlechtlich“. Aus diesen mannig-faltigen Uebersetzungsworten des Entwecklers ersieht man, wie viel das einjagige Wörtchen „intim“ in salomonmäßig distreter und feiner Weise an Nuancen und humoristischen Sighern in sich vereinigt. Für den Schriftsteller wertvoll ist das Buch auch dadurch, daß man vielfach Lokalaufdrücke findet. So schlägt er für „Kabale“ unter einer Anzahl Uebersetzungen auch Ge-mäuel und Mentente vor. Mentente ist ber-linerisch. Da aber der Berliner der ärgste Ver-welscher und Verfranzöser ist, so haben wir ihn in Bedacht, daß er Mentente aus Modifikation gebildet hat. Wie er ja auch statt „nicht in die Hand“ mit Vorliebe „nicht in die la maing“ sagt. Für Cafes, aus denen der schlaue Dresdener Industrielle während des Krieges ein echt deutsches Wort Kets gemacht hat, schlägt Engel das niederdeutsche Pädts, Pädtsel, (Machener) Printen und das, feinerzeit preis-gekrönte Knusperchen vor. Doch hat sich Knusperchen, trotz der offiziellen theoretischen Anerkennung und trotzdem es ganz niedlich ist, nicht durchzusetzen vermocht. Es starb in früher Jugend an Auszehrung. Oder wie Engel sagt, „es war zu lang, zu schwer und wollte zu viel ausdrücken“. Daß er das Wort Kettfakter unter anderem durch Geschäftsführer überliest und Kettfakter durch herumwirksamen, finde ich nicht recht, denn gerade im Fremdsport liegt

Engel setzt für musikalisch muskfliehdend, musk-flinng, muskflundig (gehüpft wie gelprungen), kontinliklerisch, oder, wie Beethoven sagt, ton-klingig, wie Goethe sagt, tonklingig. Musikalisch sein läßt sich erleben durch „ausüben“ oder „hat Gehör“.

„Mögen also“ — schreibt Engel — „die Welscher meiner Ton brutal, massiv, outriert, egypten, radikal, mokant, injuriös, verpöflerend, ironisch, mediant, maliziös, hautain nennen — all das sichts mich nicht an, so ich nur die ge-wollte Wirkung erreiche, mein Objekt nicht ver-fehle. Das nämlich ist meine Objektivität, die die Welscher so schmerzlich an mir, Subjektivi-tem, vermissen... Ich halte die Welscherer in jeder Mahnung zu größerer Milde oder nur Höf-lichkeit ab.“

So sei doch häßlich! — Häßlich mit dem Rad? Mit Seide näht man keinen groben Sad. (Goethe.)

Das an und für sich wertvolle Buch ist an vielen Stellen höchst amüfiant. „Unter Ge-bildeten absterbend“; dafür ergötzlich, droffig, zum Kugelru, zum Schmecken, zum Schmeffachen. Die Sprache führt da manchmal einen lustigen Serpentinegang auf. (Rehren, Bindungs-, Schlangengehweg, Zidzackana.) Man ist zum Beispiel neugierig, wie der bei den eleganten jungen Damen mit Recht so beliebte Leutnant im Trommelfeuer der Entwelschung davon-kommen mag. Engel schreibt: „Um sechsundzehen-hundert Leutnant; warum nicht: Leut-mann (neben Hauptmann)?“ Aus dem Leu-tenant, dem Wanne, der den Wok hält, der eine Stelle vertritt, wird durch Sarkastikung das „Ant, das“, oder der „Wann, der“ über den „Leuten“ gesetzt ist. Das Ende vom Lied ist ganz gut, nur die Ableitung beruht auf einer Mogelei (echt deutsches Wort, nicht möglich, es noch mehr zu verdeutschen). Bei Chebourgeger, dem letzten Reiter, wuß er die Münchener

das „iprachsweisenshaftlich bläde unumögliche gen-tralifihren“ schlägt er allerdings ein bißchen ver-schämmt, „vermittelpunkten“ vor. In diesem Sinn ist jetzt im Bereiche der Hand mit Leder, Baum-wolle, Spiritus, Mehl vermittelbunklet. Sieht man von solchen vereinzelten fremdsprachigen An-herungen ab, so ist dies Wörtchen wirklich ausgesprochen und bietet dem Schriftsteller tat-sächlich reichlich Ersatzorte für die hinausgebör-tenen Welschbörter.

Für den so beliebten „Piffolo“ (Stallenerci aus Wien, wie Herr Engel behauptet), gibt er die sehr braudbaren Worte Stitt, Stöpiel, Amrups, Rips, Stint, Mat. Der Schriftsteller hat die Wahl. Aber er wird doch beim Piffolo bleiben, weil das Wort eine ganz bestimmte lokale Färbung, ganz bestimmte Gestalt und Landescharakter hat. Stitt, Stöpiel, Rins ist ja sehr lebenswert und verwendbar, beißt aber keine ganz spezifische Charakteristik. Ich sage spezifisch; ich sollte sagen „artlich, eigen, unter-scheidend, echt, rechteigen, ganz und gar“. Also, der Stitt ist weder so rechteigen, noch so echt, noch so ganz und gar wie der Piffolo. „Der deutsche Fremdwörterbuch besteht zu 999 Lan-fensüßel aus verlusteten, verstimmelten, zer-quatschten Wörtern fremder Sprachen.“ (Ich hoffe, daß Quatsch nicht etwa aus dem Welschen herübergenommen wurde, sondern echt germani-schen, das heißt heulnisch-urteutsches Ursprungs-ist.) „Moralität ist kein Latein, son-dern Nischenlatein. Maderlatein, Pischöste ist nicht griechisch. Lokalität nicht frangösisch, Pronuntiamente nicht spanisch.“ Worte, an die wir im Schlaf gewöhnt sind, wie interessant, in-dividualistisch, ästhetisch, musikalisch, nennt Engel Sprachgarenel. Ich bitte dich, berechre Leferin, die du nie bei einem Konzert sehest, das im Musikvereinssaal oder im Konzerthaus gegeben wird: Dein so oft gebrauchtes musikalisch, ohne das du nicht leben könntest, ist kein reines Deutsch, sondern gehört der „Saubersprache“ an.

Entwecklung.

Der immer rührige Eduard Engel, den man gerne liebt, weil er so persönlich, aggressiv (ansfallend) und anregend ist, hat sich jetzt auf die Sprachreinigung geworfen und sucht das deutsche Vaterland vor der Verwelschung durch Fremdwörter zu retten. Er macht das mit so viel Temperament und Unhöflichkeit, daß es ein Vergnügen ist, die Einzelheiten zu lesen zu seinem neuesten „Verdeutschungswörterbuch für Amt, Schule, Haus, Leben“, das den Titel führt „Entwecklung“. (Verlag Giese & Wacker, Leipzig 1918.) Er ist ein Feind aller „Welscher“. Es gibt zwar Fälle, in denen es schwer ist, echt ferndeutlich zu sein. Was will man zum Beispiel für Myrter, Zorismus, Spritz sagen. Engel behauptet, als freier Schrift-steller würde er sich sofort zu helfen wissen. Er würde statt dieser wirklich undeutlich klan-genden Laute folgende Worte gebrauchen: „Silberton, Leuchensügel des Liedes, Herzens-ton, Liedesklang, Lied gemordenes Gefühl.“ Spritz ersetzt er durch Flamadurdebebt, Lieddurchkittert, und den „Spritzer“ über den wir uns so oft lustig machen, würde er der Löne Messer, Herzgentsjäger, Niederfonia nennen.

Was könnte nun ein Dichter nicht alles im herrlichen Deutsch sagen, an Stelle solcher elen-der Leimereien, wie Faktor, Element, Material, Koeffizient, idealisieren, Altruismus, Expresfio-nismus, Individualität, Mentalität. Engel mag sogar Wortbildungen, bei denen er „Gohn-lacheln über den dummen Putzismus“ voraus-setzt. So schlägt er für fatal das gute deutsche Wort „schicklich“ vor. Natürlich Gohnelächler, aber das Wort hat er bei Goethe gefunden, und gegen Goethe kommt kein Kritiker (Nörgler, S-wet) auf. Aber er mag noch mehr. Für